

Rathsaale zu; ein Diener trug ihm das schwere Hauptbuch nach. Im Rathssaale legte er vor den erstaunten Genossen die Ehrenzeichen seiner Würde ab und gab sich als insolvent an. Die Herren erschrafen, sahen seine Bücher an, erkannten durchaus seine Schuldllosigkeit und beschloffen einstimmig, daß ihm eine halbjährige Frist gestattet sein sollte, als die äußerste Zeit, in welcher man Janßen noch zurückerwarten könne, wenn das Schiff nicht verunglückt sei.

Das halbe Jahr und zwei Monate darüber waren schon verstrichen; Janßen war nicht gekommen. Herrn Hermanns Umstände hatten, statt sich zu heben, sich nur verschlimmert; da drangen die schon durch die Fristvergünstigung erbitterten Gläubiger so ungestüm auf den strengsten Vollzug der Gant (Versteigerung seiner Besitzthümer), daß der Magistrat nothgedrungen dem Rechte in voller Ausdehnung seinen Gang lassen mußte. Alles war versiegelt worden, und dem armen Gruit nebst Familie nur das kleine Stübchen, in welchem sonst der Hausknecht schlief, links am Haupteingange des Hauses, geblieben.

Eben hatte die Versteigerung seiner Habe in der geräumigen Schreibstube gegenüber begonnen; gedrängt voll Menschen war das Zimmer; laut tönte die Stimme des Ausrufers. Herrn Hermann drüben im Stübchen klang dieser Ruf gar schrecklich, und mit jedem Niederfallen des Hammers fuhr es ihm wie ein Schwert durch's Herz; er saß, den Kopf in die Hand gestützt, tiefsinnig am Fenster und starrte das Schild seines Nachbarn, des Wirths zum Westindiensfahrer an, als wollte er es mit den Augen festnageln. Die gute Frau Elisabeth aber saß am Ofen, die rothgeweineten Augen zur Erde gewandt, die Hände gefaltet und fest zusammengepreßt, während die beiden jungen Knaben, unbekümmert um alles, mit der großen Angorakatze spielten; Frix, der älteste, aber hielt den quer vor der Thür liegenden zottigen Boll, den Haushund, bei beiden Ohren fest, als er auf ein Anklopfen an die Thür knurrend aufspringen wollte, und sagte begütigend: „Sei nur still, Boll, ich leid's nicht, daß sie dich verkaufen.“ Vorsichtig über den Hund wegschreitend, trat Stephan, der Rathsdienner, herein, ein gutmüthiger Alter, der früher so oft mit freundlichem Bücklinge Herrn Hermann in bessern Zeiten die Thür des Rathssaales geöffnet hatte, und sagte mit vor Mitleid zitternder Stimme: „Herr Senator, den Lehnseffel soll ich holen.“ Da wandte Herr Hermann den Blick und sprach keufzend: „Ach, das ist das Härteste; doch dein Wille, o Gott, geschehe!“ Es war der mit dem grünen Sammet beschlagene Lehnseffel des seligen, alten Herrn, worin er sanft verschieden war, nachdem er noch den väterlichen Segen ertheilt hatte, bis dahin als unberührbares Heiligthum im Hause gehalten.

Hinaus wurde der Sessel getragen, und ihm folgte mechanisch die ganze Familie nach, als könnte sie sich nicht davon trennen, Frix mit dem Boll voraus. Der Aufklopfer rief: „Nummer 120, ein noch wohl erhaltener Lehnseffel mit Sammet beschlagen“ — und eine lange Pause folgte, da sich alle Blicke nach der jammeruden Familie gewandt hatten. Endlich rief die schnurrende Stimme eines dicken Fleischers: „Bier Mark!“ — „Also vier Mark zum ersten,“ rief der Auktionator mißmuthig. In diesem Augenblicke riß sich der schon seit einigen Minuten unruhig